

Ansprache von:

Bundespräsident

Dr. Richard von Weizsäcker

In der Trauer um Ihren Mann, liebe Frau Wehner, wollen wir alle, die wir uns hier versammelt haben, an Ihrer Seite sein. Mit Ihrer nimmermüden und aufopferungsvollen Fürsorge haben Sie ihm geholfen, die Last von Alter und Krankheit zu tragen. Wir haben es wohl verspürt und schulden Ihnen dafür Dank.

Nicht nur hier, sondern überall, wo Herbert Wehner in seinem bewegten Leben eine Heimat fand, wird sein Tod als schmerzlicher Verlust empfunden. In Hamburg und in Bonn, in Schweden und dort besonders auf seiner geliebten Insel Öland - ganz gewiß in seiner Geburtsstadt Dresden, aber auch außerhalb Deutschlands. So in Israel, in Polen und anderwärts. Beschwert von der Bürde der deutschen Geschichte dieses Jahrhunderts arbeitete sich Herbert Wehner durch ein hartes Leben hindurch. Aber er war einer der wenigen Persönlichkeiten, die über die Kraft verfügen, ihre Zeit zu prägen. Es geschah unter Kämpfen und Leiden und oft mußten lange Umwege gegangen und heftige Umbrüche herbeigeführt werden, um im Ergebnis gerade Linien ziehen zu können. Im Dresdner Elternhaus ging es karg zu, als sein Vater im Krieg war, arbeitete er als Neunjähriger nach der Schule bei einem Tischler, um der kranken Mutter bei der Versorgung der Familie zu helfen. Er kam zur Sozialistischen Arbeiterjugend, trat 1927 in die KPD ein, wurde einer der jüngsten sächsischen Landtagsabgeordneten und danach Sekretär in der Berliner Parteizentrale. Als der Nationalsozialismus an die Macht kam, tauchte er unter, wurde steckbrieflich verfolgt, ging später nach Prag, von wo man ihn weiter nach Moskau abschob. Dort überlebte er im Gegensatz zu vielen anderen Emigranten in der Zeit der gnadenlosen sogenannten Säuberungen Stalins. Später wurde er dazu bestimmt, über das neutrale Schweden wieder nach Deutschland zu gehen, geriet aber in Haft und vollzog dort die endgültige und gründliche Trennung vom Kommunismus.

Nach dem Krieg kehrte er zurück, kam alsbald mit Kurt Schumacher in Verbindung und vertrat dann den Wahlkreis Hamburg/Harburg/Wilhelmsburg für die SPD von der ersten Legislaturperiode des Deutschen Bundestages an bis zu seinem Abschied im Jahre 1983.

Soziale Politik hatte für die Arbeiterbewegung am Beginn unseres Jahrhunderts einen weiten internationalen Horizont. Die nationale Politik war unter den europäischen Mächten in einen übersteigerten Nationalismus abgeglitten. Die Folgen waren für den Nationalstaat wie für die Arbeiterbewegung schwer. In Deutschland hatte Herbert Wehner erlebt, wie der nationale Gedanke unter der nationalsozialistischen Herrschaft in Großmannssucht, Unrecht und Unfreiheit, in Krieg und Zerstörung mündete. Unter dem Stalinismus war er Zeuge eines menschenverachtenden Mißbrauchs der Ideen der Arbeiterbewegung geworden. Er hat sich die Leiden, die er miterlebt hat, ganz zu eigen gemacht. Er hat an der deutschen Vergangenheit gelitten, sie stets spürbar mit sich herumgetragen. Er selbst war es, der immer wieder an die bitteren Erfahrungen und an den eigenen Weg in dieser Vergangenheit erinnerte.

So war er am Ende des Zweiten Weltkrieges ein exemplarisches Opfer leidvoller deutscher Verhältnisse. Aber wurde danach - als sich die Chance bot - einer ihrer machtvollen Überwinder. Aus der Erfahrung des unheilvollen Gegensatzes von demokratisch noch unwilligem Bürgertum und revolutionärer Arbeiterbewegung entwickelte sich der Politiker, der Gegensätze in die schärfste Form zu bringen vermochte und der doch mit strenger und geduldiger Konsequenz fruchtlose Ideologiekämpfe eindämmte. Maßgeblich trug er dazu bei, aus seiner Partei eine breite Volkspartei zu formen. Er war es, der sich für sie zur wertebegründenden Westbindung der Bundesrepublik Deutschland bekannte. Wie kein anderer ebnete er der SPD den Weg in die Große Koalition und danach an die Spitze der Bundesregierung. Zugleich suchte und pflegte er früher und planmäßiger als manche andere den Kontakt zu den verantwortlichen Gesprächspartnern in den Hauptstädten des Warschauer Paktes und er förderte damit nachdrücklich die Entspannungspolitik nach außen. Es war wohl zu allen Zeiten schwer für die Öffentlichkeit, sich ein Bild von seiner Persönlichkeit und seinen Zielen zu machen. Immer wieder wurden die Eindrücke geprägt von seinem leidenschaftlichen Temperament, seiner Tonlage und Wortwahl im zugespitzten Angriff, seiner explosiven Schonungslosigkeit gegenüber beinahe jedermann und gegen sich selbst. Es gab Spannungen und Verletzungen nach vielen Seiten,

und mancher unter uns, darunter auch ich, waren davon gelegentlich selbst berührt.

Aber das äußere Erscheinungsbild gibt selten den ganzen Menschen wider. Die unvergleichliche Autorität, die Herbert Wehner besaß, war die Folge weder von Amtsmacht noch von Furcht seiner Mitmenschen, sondern von unserem Respekt vor seinem Wesen und seiner Arbeit. Mit unglaublicher Zähigkeit und Disziplin, mit Zuverlässigkeit und immer wachsender Präsenz war dort zur Stelle, wo es notwendig war. Er war ein Beispiel dafür, daß man die wichtigen Weichenstellungen entscheidend mitsteuern kann, auch ohne ganz an der Spitze zu sein. Und er war frei von Anmaßung.

Aller Anfeindung, allem massiven Streit zum Trotz genoß er Ansehen weit über die Grenzen seiner eigenen Partei hinaus. In seiner Ministerzeit während der Großen Koalition arbeitete er mit seinem Kanzler in einem Verhältnis verlässlicher Loyalität zusammen. Franz-Josef Strauß, sein Kabinettskollege, bezeichnete ihn als den Größten aus den Reihen des Koalitionspartners. Mit Wolfgang Mischnick, Dresdner wie er selbst, und mit dem langjährigen deutschlandpolitischen Sprecher und Gewissen der Unionsparteien, Johann Baptist Gradl, war er freundschaftlich und menschlich nah verbunden. Man war sich im letzten einig.

Wesentlich trug zu solchem Gleichklang die Hingabe Wehners an die Aufgabe bei, den Menschen im geteilten Deutschland zu helfen. Er widmete sich ihr in der großen Politik, aber ganz gewiß nicht weniger im Stillen für ungezählte einzelne Schicksale. Er sprach nicht viel über Menschenrechte, aber er nahm sich ihrer buchstäblich in jedem ihm nahegebrachten Fall an. Gerade das, was er zur Menschlichkeit beitrug, hielt er hinter dem rauhen Äußeren eher verborgen. Er wollte nicht, daß man ganz in ihn hineinsieht. Wir mußten es hinnehmen, und wir haben es zu respektieren.

Als Kind hatte er Musiker werden wollen. Aber diese Absicht führte ihn nicht über seinen Kirchenchor hinaus. In der Amtskirche, die ihm als zu angepaßt erschien, fühlte er sich fremd. Auf den Kirchentagen nach dem Krieg jedoch war er ein häufiger und aufmerksamer Teilnehmer, und er folgte in großen Hallen von den hinteren

Reihen aus Stunde um Stunde der gemeinsamen Suche nach Zeugnis und Dienst von Christen in unserer Zeit. Wer einmal im kleinen Kreis miterlebt hat, mit welcher tiefen inneren Beteiligung Herbert Wehner aus dem 13. Kapitel des ersten Paulusbriefes an die Korinther die Verse über die Liebe las, wird es gewiß nicht vergessen.

Wehner hat den Menschen in der Bundesrepublik Deutschland einen unverlierbaren Eindruck von der Wirkungskraft eines parlamentarischen Politikers vermittelt. Er hat ihnen Gelegenheit gegeben, die Macht von Person und Wort im Bundestag zu erleben. Sie werden seine Festigkeit, seinen Willen, seine Präzision in der Schlagfertigkeit im Gedächtnis behalten. Dabei werden Sie nicht vergessen, daß dies alles und wie auch seine Leidenschaft und seine Schärfe im Streit der Pflicht untergeordnet war, wie er sie verstand. Der Pflicht, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit zu dienen. Er hat das Wohl seines Landes gemehrt, er hat den Frieden in Europa gestärkt. Für ein Leben in solchem Dienst danken wir Herbert Wehner in dieser Stunde.